

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 57.

Halle a. S., Freitag 27. September 1895.

Berliner Bureau: Berlin C, Praterstraße 3.

Telegramme.

Berlin, 27. September. Infolge eines aus Nichtsüchlichkeit verursachten Zerwürfisses wurde die heutige Sitzung im Centralclub gestört.

Wien, 27. September. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: In der bulgarischen Armee beginnt am 1. Jan. 1896 die Durchführung der bereits früher beschlossenen Neuauflösungen.

Prag, 27. September. Am nächsten Sonntag findet hier ein großer jungtschechischer Parteitag statt, zu dem 3000 Einladungen ergangen sind.

Rom, 27. September. Es wird eine militärische Manifestation gelegentlich des 25. Jahrestages des Plebiszits am 2. Oktober angekündigt.

London, 27. September. Die „Times“ meldet aus Rio de Janeiro: Die Deputiertenkammer hat die erste Lesung der Amnestievorlage mit 118 gegen 58 Stimmen abgelehnt.

London, 27. Septbr. (Wollauktion) Tendenz stramm. Preise unverändert.

Paris, 27. September. Gerüchte sagen eine theilweise Kabinettsänderung vorher und bezeichnen Constans als den Zukunftsmann.

Madrid, 27. Sept. Seit dem gemeldeten Angriff auf ein Fort bei Melilla haben nur zwei Mauren Schiffe ab, wodurch ein spanischer Nachposten verunruhigt wurde.

Cernavoda, 27. September. Gestern wurde die Donauflotte zwischen Cernavoda und Feteini in feierlicher Weise eröffnet.

Deutsches Reich.

* Die Kaiserin wird voraussichtlich am Dienstag, den 1. Oktober im Neuen Palais wieder eintreffen.

Namen und Schicksale.

Eine Schiffsplauderei.

Es ist, so plaudert ein Mitarbeiter des B. C., nicht immer leicht, für einen Tauffling den richtigen Namen zu finden.

Nicht selten spricht eine ähnliche Auffassung auch aus den Schiffsnamen an uns. Namentlich bei den nordischen Völkern, insbesondere bei den Engländern, Norwegern etc.

selbst am 2. Oktober stattfindenden Einweihung des Hospitals bewohnen.

* Die von der Independence-Beilage gebrachte Nachricht, der König Leopold von Belgien beabsichtige demnächst nach Berlin zu kommen, begegnet an gut unterrichteter Stelle berechtigtem Zweifel.

* In Hofstetten ersticht man sich, der König von Portugal, der im letzten Herbst zu kurzen Aufenhalten nach Berlin kam.

* Nach einer aus aus Rom zugehenden Meldung hat der deutsche Reichsminister, Fürst Sotenhofe, an den italienischen Ministerpräsidenten, Herrn Crispi, eine in sehr warmen Worten abgefaßte Depesche gerichtet, worin er seine Glückwünsche zu dem glänzenden Verlauf und großen Erfolg der in der italienischen Kampfabtheilung eben abgethanen patriotischen Heldenthaten ausdrückt.

* Die Vorbereitungen für die am 1. Oktober ins Leben tretende Reichliche Zentralgewerkschaftsliste sind sämtlich von den zuständigen Ämtern getroffen worden.

* Anlässlich des 50. Geburtstages des Herzogs von Cumberbund hat der Fürstener „Schloßhof“ in Hannover eine Feier veranstaltet, über die allerdings merkwürdige Dinge berichtet werden:

Es sagte der Hauptredner und erste Sprecher des Tagesereignisses, der Fürstener „Schloßhof“, mit Bezug auf die Königin Marie: „Die Beschäftigte getreu, daß man die „Schloßhof“ achten müsse — aber weiter auch nichts — das Herz bleibe der rechten Mutter.“

hebe und bitte: „Lieber Gott, gib uns unseren künftigen König wieder.“ so mußte Gott helfen.

Daß die Anhänger des Herzogs von Cumberbund in Hannover derartige Festsetzungen und Befreiungen zu einer Zeit zur Schau tragen, wo von Braunschweig aus für die Erhebung des Sohnes des Herzogs auf den braunschweigischen Herzogsthrone Stimmung gemacht wird, ist mindestens sehr unklug.

* Die „Hamburger Nachrichten“ schreiben bezüglich des Kampfes gegen die Sozialdemokratie:

„Die „Deutsche Volkswirtschaftsliste“ empfiehlt, die sozialdemokratische Agitation durch energisches Vorgehen der Polizei- und Verwaltungsbehörden nach dem Lande zu verhindern, so weit es sich durch die Wege für den Erlaß eines neuen Sozialistengesetzes gebietet werden.

* Ueber den einjährigen Militärdienst der Volksschullehrer hat der preussische Kriegsminister Bestimmungen erlassen.

Die Einleitung erfolgt am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres, zum ersten Mal am 1. Oktober d. J. Diejenigen Volksschullehrer, die sich dem einjährigen Militärdienst unterziehen wollen, dürfen sich den Zeitpunkt, bei dem sie dienen möchten, nicht selbst auswählen; vielmehr erfolgt ihre Verteilung

Bei der Wahl von Personennamen scheint das schöne Geschlecht unverhältnismäßig bevorzugt zu sein, womit ich aber keineswegs behaupten will, daß es dieses nicht verdient.

Bei den Dampfern herrschen, wie bereits erwähnt, die Familien- und Personennamen weniger vor. Die großen Gesellschaften pflegen hier ihre sämtlichen Schiffe nach einem bestimmten Plan zu benennen.

name für San Francisco sein soll. Die Kosmoslinie, deren Schiffe die Fahrten nach der Westküste Südamerikas aufrecht erhalten, hat sich dagegen die euphonische Schicksale zu ihrem Dampfnamen erwählt.

Nomen est omen! Das hat schon Plautus gesagt. Aber auf die Worte eines Komödienbildners kann man doch nicht so recht bauen und manches Jahrszeug nicht mit stolzen Namen und „taulenden Walfen“ in See und erreicht nach wenigen Tagen vielleicht schon als Braak einen Posthafen, oder schlummer noch, es fehlt nie wieder.

er. treten wollte, hatte doch sein Heisener, als dieser bei M. ...

Insituat. Das Aktienkapital beträgt 2 200 000 M., davon wurden 1 475 000 M. Lit. A. von der Vereinigten Eisenbahn- und ...

Chloro 0,50 Gr., 5/68 Gr., per 100 Stk. Juni 4 88 Gr. — quere ...

Marktberichte.

— Hamburg, 25. Septbr. (3 u. a. m. Markt.) Originalbericht ...

Wiederverkauf.

Table with columns: Jan. Bestand, I. Caus., II. Caus., III. Caus., etc. for various goods like 10 Stk., 4 Stk., etc.

Offizieller Bericht über den Schlachtmarkt auf dem südlichen Viehhofe zu Leipzig am 26. Septbr. 1895.

Table with columns: Jan. Bestand, Schlachtgewicht, etc. for various animal categories like 103 Stk., 63 Stk., etc.

Wasserstände (+ bedeutet über, — unter Null). Table with columns: Ort, Datum, Stand, etc.

Wetterausichten auf Grund der Berichte der Deutschen Zeitschrift in Hamburg.

Volkswirtschaftlicher Theil. Bernische Nachrichten.

— Sächsischer Bodencredit-Anstalt. Dresden, 26. Sept. ...

— Nordhausen, 26. Septbr. Auf dem heutigen Schweine ...

Waren- und Produktberichte. Getreide.

— Berlin, 26. September. Weizen (aus Ostpreußen) per 1000 ...

— Berlin, 26. September. Weizen (aus Ostpreußen) per 1000 ...



(Nachdruck verboten.)

Irrwege.

38] Original-Roman von H. Erlin.

Sie ſeufzte komiſch „Leider nein! Und alles Unglück macht nur ihre unſelige Heirath. Wären Sie frei, könnten Sie ſchalten und walten, wie Sie wollten.“

Sie ſah, wie ſich ſeine Mienen verdüſterten und dämonische Freude ſunkelte aus ihren Augen.

„Ich muß Geld haben, muß es!“ Seine Hände ballten ſich nervös zuſammen. „Und meine Frau hat keine Ahnung davon, wie es um mich ſteht, ſie braucht ja ſo wenig für ihren Bedarf. Ich aber muß in dieſen Tagen eine Schuld decken, die mir ſonſt verhängnißvoll werden kann. Dann habe ich die Brillanten für Dich noch nicht bezahlt. Ellen!“

Sie zuckte wegwerfend mit den Schultern. „Wenn Sie kein Geld hatten, war's dumm von Ihnen, welche zu kaufen! Uebrigens habe ich Ihnen nicht gerathen, Spielabende zu veranſtalten?“

„Habe ich auch gethan! Aber mich efelt's an, um Kleinigkeiten, die mir nicht viel helfen können.“

Unwillkürlich ſchauderte er in den Gedanken, was dieſe Frau ſchon Alles über ihn vermocht hatte, zurück und es war ihm, als müſſe er ſie haſſen. Aber das Gefühl war ſo ſeltſam jäh in ihm erſtanden, daß er davor bangte, es ſich weiter entflammen zu laſſen, weil er wußte, es würde fürchtbar ſein, wenn es ausbräche.

Jetzt beugte ſie ſich blißſchnell etwas vor und mit verächtlicher Miene raunte ſie ihm zu:

„Du mußt das Geld ſchaffen, redlich oder unredlich, hörſt Du?“

Winolf ſchrak zuſammen und ſuchte das Geſpräch abzubrechen. Sie zum Scherzen zwingend ſagte er: „Unſere erſte Unterhaltung hier in der Sommerfrühe hat eigentlich eine recht unangenehme Wendung genommen, nicht, Edgar? Laſſen Sie uns doch luſtig ſein, das Leben iſt ja auch luſtig! Erzählen Sie mir von Ihren Abenteuer, die Sie in Berlin während meiner Abweſenheit erlebt haben!“

Ellen blickte durch das Fenſter in die Ferne. „Ich erlebe keine Abenteuer!“ war ihre kurze Antwort. „Vergeſſen wir unſere Rede von vorhin nicht. Wir brauchen Geld, mein Freund!“

Winolf ſprang haſtig von ſeinem Sefſel auf und ſein Fuß ſtampfte aufgeregt den Boden. „Ja doch!“ rief er in gedämpfem Tone ärgerlich, „kamſt Du nur, um mich zu quälen?“

Sie hatte ſich ebenfalls erhoben und ihre ſprühenden Augen voll zu ihm aufſchlagend, ſagte ſie ſonderbar beſtimmt: „Ja, das that ich!“

Er ſtarrte eine Minute verſtändnißlos in ihr bleiches, ſcharf geſchnittenes Antlitz, dann entgegnete er völlig verwirrt: „Komm, laß uns gehen! Hier iſt's ungemüthlich. Sei unbeſorgt — ich — ich will das Geld ſchaffen, ſei es, woher es ſei!“

Ihre Züge glätteten ſich. „Gut! Ich hatte das nicht anders erwartet. Warum machſt Du um eine Lappalie ſo viel Worte? Komm! Sie ſchritt ihm voran der Thüre zu. Draußen trennte ſie ſich ſogleich von ihm und auf ſeine Frage nach ihrer Wohnung deutete ſie ſeltſam lächelnd nach der vor ihnen ſichtbar werdenden Allee.

„Dort — Dir gerade gegenüber“, ſagte ſie langſam, jedes Wort betonend. „O, glaube mir, Du biſt nicht halb ſoſch ein Teufel wie ich!“ Sie lachte ſchneidend auf, verneigte ſich leicht und war um die nächſte Straßenecke verſchwunden.

Winolf war es jehr unbehaglich zu Muth.

Als er etwas ſpäter ſeine Wohnung erreicht hatte, fand er Käthe mit einem Leſebuche auf dem Buſſon ſitzend. Wie lieb und ſanft ſie doch ausſah! Er hatte ihr wohl in letzter Zeit oft Unrecht gethan und ſie hatte dennoch nie geklagt. Und in heiß aufwallender Beſchämung trat er jetzt auf ſie zu, legte ſeinen

Arm um ihren Nacken und küßte zärtlich, wie zur Abbitte: „Käthechen, mein liebes Käthechen!“

Sie ſchrak zuſammen und blickte unſicher zu ihrem Manne auf. Wie lange war ſie an keine Liebközung mehr von ihm gewöhnt! Sollte er zur Einker gekommen ſein?

Da durfte ſie ihn nicht zurückweiſen. Und ſeine Hand ergreifend, ſagte ſie freundlich: „Es iſt ſchön, daß Du wieder da biſt! Haſt Du Dich gut amüßert?“

„O ja, Herz!“ Eine tiefe Falte zeigte ſich auf ſeiner Stirn und er ſeufzte ſchwer.

Die goldene Sonne fiel voll in's Gemach und zitterte auf den Blumenſtöcken an Fenſter, aus der Ferne tönte ab und zu vom Winde getragen das Jauchzen ſpielender Kinder herüber und im Parke des Kurhauſes ſpielte die Muſikcapelle. Das Alles war ſo friedlich und feierlich!

Winolf fühlte ſich tief bewegt. Am liebſten wäre er vor Käthe niedergeſunken und hätte ihr Alles, Alles geſtanben, hätte ſich ihr in ſeiner ganzen Erbärmlichkeit gezeigt, um ſich von ihr verdammen zu laſſen, dann wäre er beruhigt geweſen. Aber ſie würde ihn nicht verdammen, er wußte es, ihre Engelsgebuld würde es nicht zugeben. Ihr Mitleid aber würde ihm fürchterlich ſein! Darum wollte er lieber ſchweigend dulden, ja, wenn's ſein mußte, untergehen!

Als Käthe ſpäter mit ihrem Manne zu Doktor Tarlatt's und Kromer's ging, weil ſie von den beiden Familien, die ſchon morgen wieder Sch. verlaſſen wollten, zu einem kleinen Abſchieds-eſſen eingeladen waren, trug ihr Antlitz immer noch den ſeltſamen Ausdruck lächelnden Friedens, der an's Ueberirdiſche grenzte. Seit jener Begegnung mit Edgar von Salten war ſie überhaupt ſo verändert, daß ihr Weſen ſogar ihrem Manne aufſiel. Immer ſtill, geduldig, zufrieden mit Allem, was geſchah, blieb ihr Benehmen räthſelhaft. Es war gerade, als hätte ſie etwas Wichtiges vor, das ihre Gedanken ganz und voll in Anſpruch nahm. Und ſo war es auch: Sie fühlte ſich einſam verſtoßen von allen Menſchen. Sie hätte weit wegfliehen mögen und war doch zu müde dazu. Wohin hätte ſie auch gehen ſollen? Um all ihr Leid, ihren Kummer, ihre Schuld, ihre erlittene Demüthigung von dem Manne, den ſie liebte, um ihr ganzes verfehltes Leben zu bedecken, mußte man ſich ſchon tief unter die Erde flüchten. Und das wollte ſie thun, — ſie hatte beſchloſſen zu ſterben. In Käthes Charakter lag eine angeborene Schwärmerei, ein flammender Enthuſiasmus für das Myſtiſche, und daß dieſe gefährlichen Umſtände unter den gegenwärtigen Verhältniſſen ihre Höhe erreichen mußten, war nicht anders zu erwarten.

Am anderen Tage begann ſich Winolf zu bemühen, wie er's Ellen verſprochen, Geld zu ſchaffen. Nachdem bereits mehrere Verſuche fehlgeſchlagen waren, ſah er ſich gezwungen, an ſeinen Bankier in Berlin zu telegraphiren, um ſich gegen Wechſel eine größere Summe vorſchießen zu laſſen. Einige Tage darauf traf das Geld ein, zugleich theilt ihm die Bank aber auch mit, daß einige von ihm angekaufte Spekulationspapiere gefährlich ſtünden und es die höchſte Zeit ſei, ſie mit einer Zulage von einigen tauſend Mark gegen andere umzutauſchen, oder ſie zu verkaufen.

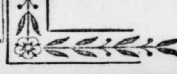
Doch da Winolf keine Tauſende mehr flüßig hatte und er die Warnung des Bankiers überhaupt nicht ernt nahm, blieben die Papiere ihrem Schickſal überlaſſen.

Als von dem erhaltenen Gelde einige Schulden und Ellen Waldner's Ansprüche beglichen waren, blieb nicht viel von der Summe übrig, und nun verſuchte der Maler wirklich ſein Glück im Spiel. Schnell hatte ſich ein Kreis von jungen, leichtſinnigen Leuten um ihn geſammelt und ſo ſpielte er denn wie's ihn Ellen gelehrt, mit Vorſicht, aber mit der Bähigkeit eines Verzweifelten. Er gewann und verlor, gerade wie er's wollte und Niemand mißtraute dem vornehmen, lebenswürdigen Amerikaner.

Da hatte es einmal der Zufall gewollt, daß er auf einem Ausfluge mit Ellen und ſeinen neu gekunden Bekannten mit Edgar von Salten, für ihn Senator de Leganos, zuſammengetreffen war. Die Ueberräſchung war gegenseitig eine ſehr große geweſen.

Setzung
anhalten
Soll
abnehmen
Exposition
Neu
Zege der
Setzung
gilt
Um

Die
Ein
das
National
oben
in



burg
Die
Gedank
eine
für
handl
Koch
die
zu
ber
in
Und
die
er
G
em
die
m
über
S
W
aus

mar's,
würfe!
ch gar-
e sollen
Gelder
eine Ge-
flore
ich sie
meine
ir Ver-
ummen
retten!
ich vor
er helle
e glanz-
mögen,
ich gebe
der sein
hafflich
: „Es
r voll-
ch selbst
s Alles
s Frieden
er auf
ist zu
ringlich
angen?
r habe,
rasende
m Ge-
Lebens
rungen
pf. —
dazu
Räthe,
wie er-
b und
Du
te Luft
achtete
ist und
ächling
e bat,
in kalt
uniger
lgt.)
Körper
stürzt
e groß
über-
70 m)
ts eine
Führer
in und
d nach
w.
ehrere
nehmer
höchsten
d zum
s gab
mer zu
einem
hriger
eines
immel
000 m
lande,
nahme

heint mir gerechtfertigt, daß in dieser Zeit zum mindesten durch-
schnittlich 30 bis 40 Partien täglich sich in das höchste Hochge-
birge wagten.

Und dabei fand im Ganzen ein Todesfall Miß Gronne
durch Steinfall am Zinnal-Rothorn) und eine Verwundung (ein
Führer durch Steinfall am Matterhorn) statt!

Woher dieser Unterschied? In Zermatt, ebenso in Grindel-
wald, Chamounix, Pontresina zc. blüht der „legitime“ Sport.
Gute und theure Hotels, sehr gute und sehr theure Führer,
gute und geübte Touristen. In Oberbaiern und dem schönen,
billigen Tirol aber wuchert vielfach neben der gerechten Berg-
steigekunst der blutige Dilettantismus. Ungeübte junge Leute,
ferienwandernde Studenten, auf Sommerfrische befindliche Fa-
milien, umherziehende Schauspieler (wie der oben erwähnte an
der Zugspitze Vertiegene) pilgern blindlings in die Berge. Die
Führer sind gut, wenn auch nicht auf der Höhe der Schweizer.
Aber ich selbst sah, wie Dienstmänner und derlei Leute von
Fremden zur Begleitung ins Hochgebirge mitgenommen wurden,
dazu die oft ganz krankhafte Sucht des Edelweissauskraufens, an
der gerade die Unerfahrenen ausnahmslos leiden, — da ist es
kein Wunder, wenn Unfall auf Unfall folgt.

Die Moral? Ins Hochgebirge sollen nur gute Touristen
mit guten Führern gehen! Sie haben dort sehr wenig zu fürchten!
Ungeübte dürfen sich nicht dazu verleiten lassen, so en passant
die Jungfrau zu erklimmen, und Unbemittelte thun besser, auf
den Alpensport, wie auf so manchen anderen Daseinsgenuß zu
verzichten, statt ihn mit Lebensgefahr zu erkaufen.

Aber dazu entschließt sich nicht Jeder. Und diese meist
von Sparsamkeit dictirten führerlosen Touren verschulden ^{9) 10)}
aller Unglücksfälle in den Alpen!

Ein klassisches Beispiel ist der neuliche Absturz des Schrift-
sehlers Nibau an der Jungfrau.

Die Jungfrau — ich spreche aus eigener Erfahrung —
ist kein sehr schwieriger, aber immerhin ein recht ernst zu
nehmender Berg, dessen Roththal Aufstieg zudem für bedeutend
schwerer gilt als der Weg über das Kalli zur Berglshütte, und
diese Kletterpartie unternimmt ein Berner Schriftsteller ohne
Führer, bei schlechtem Wetter, vereisten Felsen mit Seilen, und
einem schwächlichen, ganz unangeübten, schon Tags zuvor an
Krämpfen erkrankten Kameraden und zwingt den Unglücklichen,
weiter und weiter zu klimmen, bis ihn die Kräfte verlassen und
er lautlos in die Tiefe stürzt. Das ist kein Leichtsinm mehr, das
ist geradezu ein Verbrechen, für das die „Mittheilungen des Alpen-
vereins“ denn auch schon schonungslos Worte gefunden haben.

Eine Besteigung der Jungfrau stellt sich im Führer, Träger und
Provision allerdings etwa auf mindestens 150 Francs ohne das übliche
Trinkhorn. Das Matterhorn mit Abstieg nach Breuil, wozu
zwei Führer I. Ranges gehören, erfordert etwa 300 Francs und
ebensoviel mag, einschließlich des theuren Nachtquartiers in den
Grands-Mulins der Mont-Blanc in Anspruch nehmen. Auch
beim Monte-Rosa geht es noch unter 100 Francs nicht ab, und
wenn auch die meisten Partien weit billiger sind, als diese höchsten
und zum Theil schwierigsten aller Gipfel, so bleibt doch der
Geldaufwand, zumal in den bewirthschafteten Clubhütten, be-
trächtlich. In den nicht bewohnten freilich kommt der, dem nichts
daran liegt, auf Stroh in einem steinernen Ställchen zu kamp-
fieren und unter Umständen gehörig zu frieren, weit billiger fort,
ebenso bei dem Mittelberg der mit Provision und einem Kasten
— zur Aufnahme des von dem Reisenden selbst zu berechnenden
Geldbetrags — versehener Tirolerbütten.

Aber immerhin heißt es: thu Geld in deinen Beutel! Und
wer davon nicht genug hat, und einen größeren Thalerdrang in
sich fühlt, als auf irgend einem zahmen Gletscher mit einem
alten, wackeligen Führer herumzubummeln, für den ist die Ver-
suchung, allein zu gehen, freilich groß.

Aus anderen Gründen steigt eine zweite Klasse von Touristen
prinzipiell führerlos in die Berge. Das sind die Gletschermänner
ersten Ranges, die sich den Führern nicht nur gewachsen, sondern
geradezu überlegen fühlen. Bei vielen trifft das auch gewiß zu,
und wo mehrere dieser erprobten und erfahrenen Männer zu-
sammen am Seile ihre Exkursionen machen, ist die Gefahr im
Verhältniß wahrscheinlich nicht viel größer, als sonst. Anders
aber liegt die Sache bei dem Alleingehen. Dem einsamen
Wanderer drohen im Hochgebirge durch Gletscherspalten, Aus-
gleiten beim Klettern, und derlei, Gefahren, die der Angefeilte
in solchem Maße nicht kennt. Ein plötzliches Unwohlsein, ein
verrenkter Fuß bedeuten für ihn in der Hochwelt bei eintretendem
schlechtem Wetter den fast sicheren Tod.

Sold' eine Tour ist denn auch selten, weit seltener, als jene
bekannteren, dem Ehrgeiz entspringenden Wagemstücke hervorragender

Gletschermänner, durch die sie dann in den Spalten der Fack-
presse den Sport-Genossen zu imponiren beabsichtigen. Dem
Laien, der einen Bericht über solche, oft wirklich ganz unnütze
Tollkühnheiten liest, kann ich es nicht verdenken, wenn er in dem
zwecklosen Auffuchen der Todesgefahr, namentlich des Stein-
schlags, eine Art geistiger Verirrung, einen Auswuchs
erblickt, gegen den vielleicht etwas energischer Front zu machen
wäre.

Rechnet man die hieraus entspringenden Unglücksfälle, die
nicht sehr zahlreich sind, aber wegen des bekannten Namens ihrer
Träger das meiste Aufsehen machen, mit dem Gros der „Abstürze“,
die die führerlosen und unerfahrenen Menschen betreffen, zu-
sammen, so bleibt für den eigentlichen besonnenen, von geprüften
Führern begleiteten Hochtouristen ein relativ geringes Verlustkonto
übrig.

Und von diesen Verlusten erfolgen durchaus nicht alle durch
„Absturz“, wie man gedankenloser Weise jetzt jeden Unfall in den
Bergen bezeichnet.

Die größte und ernsteste Gefahr im Hochgebirge ist vielmehr
der Stein Schlag oder Steinfall, das Herabrollen von Felsengeröll,
das entweder durch das Schmelzen des Eises frei geworden, oder
auch durch den Schub eines vorauskletternden Bergsteigers, selbst
durch den Fuß einer Bioge in Bewegung gesetzt wurde. Dagegen
kann man sich kaum schützen, und wenn man sich noch so fest an
Felsjucken anpreßt. Man ist da wie ein Soldat in der Schlacht:
wen es treffen soll, den trifft es!

Wohl aber sind die dem Stein Schlag ausgesetzten Stellen,
ebenso wie die Punkte, wo auf steilen Gletschern Eisstürze drohen,
wohl bekannt und wer sie aufsucht, muß wissen, daß er sein
Leben aufs Spiel setzt, so gut, wie wenn er bei Neuschnee sich
an jähen Hängen der Lawinengefahr aussetzt.

Der Schneesturm ist überhaupt ein böser Feind des Wan-
derers, gefährlich dem Unvorsichtigen, der bei nicht ganz zweifel-
freiem Wetter sich hinaufwagt. Dann erstarren beim Klettern
die Finger, die Felsenplatten vereisen, etwa vorhandene Taae
und Stifte überziehen sich mit glitschrigem Reif auf den schwin-
delnden Graten und längst der schmalen Felsbänder giebt es
einen Kampf auf Tod und Leben mit dem dahinsiegender Sturm.
Noch ärger ist das Schneetreiben auf weiten Firnflächen. Für
diese Art Unglücksfälle ist die Montblanc-Gruppe berüchtigt.
Massen von Menschen, darunter ganze Partien von 6 und 11
Personen sind auf seinen Höhen im Schneesturm erfroren und
zu Grunde gegangen, weil sie in den lockeren Schneemassen die
endlosen Flächen nicht überschreiten konnten und hilflos steden
blieben.

Der Fall in Gletscherspalten ist jetzt seltener und stellt den
Führern stets ein schlechtes Zeichen aus. Entweder hatte man
gebummelt und war über einen Gletscher mit schlaffen Seil hin-
geschlendert, ohne die dem Geübten genau erkennbaren Schnee-
brücken zu beachten, oder man war leichtsinnig über eine Schnee-
halde „abgefahren“, ohne sich zu vergewissern, ob man nicht in
dem raschen Gleiten eine Spalte freuzen würde. (Brachten es
doch dies Jahr einige Damen, eine junge Bernerin im Oberland
und ein paar Engländerinnen am Driler, allerdings ohne Führer
fertig, über ein Schneefeld abzurutschen, dessen Ende sie im
Nebel garnicht sehen konnten. Glücklicherweise kamen sie, wenn
auch schwer verwundet, mit dem Leben davon.)

Der eigentliche Absturz endlich erfolgt auch seltener vom
Gestein obwohl sich der Laie eigentlich jeden Unglücksfall, wie
gesagt, in dieser Form vorstellt, sondern meist durch das Nach-
geben der tüchtigen „Mächte“, der über einen Rand über-
hängenden Schnee- und Eismassen. Wer nicht zu nahe an den
Rand herantritt, mit dem Bickel sondirt, und gewisse wohlbe-
kannte Grate meidet, wird diesem Absturz so gut entgehen, wie
dem Abfallen beim Klettern, wo jeder gute Führer seinen Herrn
halten kann und halten wird. Macht sich freilich der Tourist,
wie dies ein junger Engländer that, ohne jeden Grund vom
Seile los, so hilft ihm kein Gott, wenn er seinen Stand ver-
liert und ins Fallen kommt.

In Vorstehendem sind die hauptsächlichsten Gefahren des
Hochgebirges kurz aufgeführt. Man kennt sie, man kennt ihre
Ursachen, und durch jahrzehntelange Beobachtung haben sich die
Bergführer so sehr mit den Eigentümlichkeiten ihres besonderen
Gebietes vertraut gemacht, daß die Zahl der Unglücksfälle auf
sachgemäß unternommenen Bergpartien eine im Verhältniß ver-
schwindend geringe ist.

Ganz vermeiden lassen sich die Unfälle freilich nicht, das hat
der Bergsport mit jedem anderen Sport gemein. Wer ein Pferd
besteigt, wer auf die Jagd geht, wer schwimmt oder radelt, kann
umkommen. Aber wie es einem Zeden fern liegt, deswegen eine

solche Selbstübung in Bausch und Bogen zu verdammen, so sollte man endlich auch davon Abstand nehmen, die abfälligen Urtheile von Stammtisch-Philistern und unwissenden Wigwagern über den Bergsport gedankenlos nachzureden; denn dieser Sport fordert und fördert, mit Vernunft betrieben, das Beste, was der Mensch im Leben braucht: vollste Gesundheit, zähe Kraft, frischen Wagemuth und last not least ein bischen Courage! Nicht gerade viel, aber doch eben so viel, als wahrscheinlich manchem Feinde der Alpen fehlt . . .

Allerlei.

Kaiser Wilhelm I. als — Dichter. Mitten in den Jubiläen der großen Siege, die zu Deutschlands Einigung führten, mag es nun Zeit sein, daran zu erinnern, daß Kaiser Wilhelm I., der Held jener Siege, der Begründer des neuen Reiches, auch ein — Dichter gewesen. Im Jahre 1840 war es. Das Lied des bescheidenen Gerichtsschreibers von Seifenkirchen, das Rheinlied von Karl Becker, hatte enthusiastische Aufnahme und überraschend schnelle Verbreitung gefunden. Kräftig klang es in die Seinestadt hinein, und kein Geringerer als Alfred de Musset antwortete mit seinem höhnischen *Nous l'avons eu votre Rhin allemand*. Er erinnerte daran, daß die Franzosen ihre Pferde im „freien deutschen Rhein“ getränkt, und daß ihrer Kasse Duse sein Ufer gestampfen. In jenen Tagen nationaler Erregung entstand das Gedicht des damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen, das einzige, das der nachmalige deutsche Kaiser je geschrieben. Es möge hier folgen:

Der Oberrhein.

Sie haben ihn da oben,
Den alten, deutschen Rhein,
Deshalb soll stets gehoben
Das Schwert des Deutschen sein.

Mit welcher Schalkheit raubte
Der Ludwig uns das Land,
Weil Deutschland mit dem Haupte
Des Reichs in Fehde stand.

Du Strahburg, Burg der Straßen
Von Frankreich und Burgund,
So lang' dort Franken rafen
Wird Deutschland nicht gesund.

Dein Münster reckt den Finger
Zum Himmelszelt empor
Und drohet dem Bezwingen
Und dem, der ihn verlor

Dem Reich und einst dem Kaiser
Wohl von des Rheines Strand
Sei du des Weges Weiser
Ins stolze Frankenland.

Der Rhein soll Deutschlands Erden
In seinem ganzen Lauf
Wohl wieder eigen werden.
Rollt euer Banner auf!

So woll'n wir's wieder haben,
Das Gut von unserm Blut,
Weil dort schon längst begraben
Der deutsche Adler ruht.

Du Volk aus den Vogesen
Und dem Ardennerwald,
Wir wollen Dich erlösen
Von fremder Truggewalt.

Dann mußt auch Du vernehmen
Den deutschen Bundesruf,
Und dich der Knechtschaft schämen,
Die wässche Art dir schuf.

Und solltest du dich sträuben,
Und fühlst die Knechtschaft nicht
So wollen wir dich treiben
Zu deiner Kindespflicht;

Damit einst deine Kinder
Doch mögen Deutsche sein
Und sich der Ueberwinder
Von ihren Vätern freuen.

So wollen wir ihn haben
Den alten deutschen Rhein,
Dann erst wird ganz begraben
Die Schmach der Deutschen sein.

Dreißig Jahre später wurde der Dom wirklich „des Weges Weiser in's stolze Frankenland“ für den Sänger dieses Liedes, der nun an der Spitze eines siegreichen Heeres erschien um sein Jugendideal selbst zu verwirklichen.

Das Eisene Kreuz in drei Generationen — dieser seltene Fall ist in der Familie des in Liebau verstorbenen Stabsarztes Dr. Starck zu verzeichnen. Sein Vater mütterlicherseits, Friedrich Grundke, welcher in dem am 21. Februar 1815 als Garde-Ulanen-Regiment formirten und seit dem 3. August 1821 den Namen Garde-Kürassier-Regiment führenden Regimente das Gefecht bei Stößen mitmachte, erhielt nachträglich am 21. Mai 1835, also 22 Jahre später, als es angegeben war, das Eisene Kreuz 2. Klasse. Stabsarzt Dr. Starck, welcher bereits 1848 beim zweiten Pommerischen Kürassier-Regimente stand, nahm 1866 an dem Feldzuge theil und trat 1870 in Folge eines Anfalls, welcher zu dieser Zeit an die Aeste erging, freiwillig ein; er wurde dem 1. Bataillon (Reife) 2. Oberbayerisches Infanterie-Regiment Nr. 23 als Stabsarzt zugetheilt. Obwohl das Bataillon nicht ins Feuer kam, fand Dr. Starck in der Schlacht bei Gravelotte Gelegenheit, durch Erfüllung seiner ärztlichen Pflichten sich das Eisene Kreuz zu verdienen. Seine Kameraden und Vorgesetzten waren darüber so erfreut, daß sie ihm eine prächtige silberne Bonole mit Widmung verehrten. Sein Sohn, der jetzt in Offenbach lebende Fabrikant Paul Starck, stand bereits 1864 als kaum 18-jähriger Jüngling als Unteroffizier im sächsischen Feldartillerie-Regiment, machte den Feldzug 1866 mit und meldete sich freiwillig, da auch sein Vater freiwillig mit ins Feld zog, bei Ausbruch des Krieges 1870/71. Als Zugführer der 2. leichten Reserve-Batterie sächsischen Artillerie-Regiments Nr. 12 zeichnete Paul Starck sich in so hervorragender Weise in der Schlacht an der Sifaine bei Hericourt aus, daß sein Hauptmann Krusch ihm mit den Worten begrüßte: „Sie haben zur Ehre der Batterie gehandelt, ich werde für Sie sorgen.“ Starck erhielt das Eisene Kreuz. Als am 3. September 1882 in Liebau das Kriegsende mal entfällt wurde, stießen die drei Eisene Kreuz-Ritter, Großvater, Vater und Sohn, auf das Wohl des Bataillons Reife an.

Eine drollige Geschichte aus dem Innern Auflands berichtet die „Ukraina“: Einige Bauern stießen zufällig auf einen Bären, und der Schreck darüber war so groß, daß sie alle zusammen laut aufschrien. Darüber erschrak nun der Bär seinerseits und trabte, so schnell er konnte, dem Kluge zu. Das machte den Bauern Muth. Sie bewaffneten sich mit Baumästen und machten sich an die Verfolgung des Bären, der vor ihnen ins Wasser sprang und schwimmend das jenseitige Ufer zu erreichen trachtete. Die Bauern bemerkten ein kleines Floß am Ufer, bestiegen es und stiegen dem Flüchtling nach. Als dieser das Floß herankommen sah, wendete er schnell um, krallte seine Klauen in den Rand des Gebälks und machte Anstalten, das Floß zu erklettern. Nun ober flohen wiederum die Bauern, indem sie sich ins Wasser warfen und zurück zum Ufer schwammen, während Meister Bey gemächlich stromabwärts trieb.

Alte Leute. In dem kaukasischen Städtchen Nizhet erreichen die Leute, wie die Nov. Wr.“ erzählt, ein sehr hohes Alter. Kürzlich starb dort ein Bauer, Namen Adam Martolekischwidi, im Alter von 130 Jahren; er hinterließ eine Witwe, die auch bereits 100 Jahre alt ist, und zwei verheiratete Söhne, von denen der ältere 60 und der jüngere 40 Jahre zählt. In demselben Städtchen leben noch mehrere Greise und Greifinnen im Alter von 90 und 100 Jahren. Vor drei Jahren starb dort eine Frau, die 120 Jahre alt geworden war.

Entdeckung einer neuen römischen Stadt in Bosnien. Ein Beamter des bosnisch-herzegowinischen Landesmuseums fand im August d. J. am linken Ufer der Drina bei Selani (in der Nähe der alten Bergwerkstadt Domavia) die ausgedehnten Ruinen einer römischen Stadt. Man kann deutlich die Häuserkomplexe und dazwischen die Straßen unterscheiden. Die Stelle des Forums verrathen Ehren-Inschriften und die Basen von Statuen der Kaiser und der Stadträte. Auch die Lage der Basilica ist durch eine Inschrift festgestellt worden. 3 km nördlich von der Stadt befand sich ein Tempel der kapitolinischen Gottheiten, wo zahlreiche Soldaten Altäre gestiftet haben.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— **Zabel's Jahr und Adressbuch der Zuckerrfabriken Europas** für die Campagne 1895/96. Preis 4 Mk. Das frühere Zabel'sche Verzeichniß der Zuckerrfabriken erschien soeben in seinem 26. Jahrgange gänzlich verändert nach Form und Inhalt. Die Verlagsgesellschaft Schalluhn & Wollbrück, welche den Verlag des Zabel'schen Verzeichnisses erworben hat, hat sich die Aufgabe gestellt, mit der neuen Ausgabe, welche unter dem veränderten Titel: „Zabel's Jahr und Adressbuch der Zuckerrfabriken Europas“ erscheint, den Zuckerinteressenten ein Buch in die Hand zu geben, welches allen Ansprüchen, welche man an ein solches stellen kann, möglichst gerecht wird. Es wird dem Leser nicht entgehen, daß das Buch eine ganze Reihe von Vorzügen und Fortschritten aufweist, namentlich ist versucht, ein möglichst vollständiges Bild über die wichtigsten Fabrications-Methoden unserer Zuckerrfabriken zu geben und so ist auch die modernste Errungenschaft der Technik, die elektrische Kraftübertragung, nicht vergessen worden. Das neue Jahrbuch ist geschmückt mit den Bildnissen von Marggraf und Achard. Die schöne äußere Ausstattung des Buches harmonirt durchaus mit dem gediegenen Inhalt wie mit der Sorgfalt und Sachkenntniß, mit der das reiche Material gesichtet und durchgearbeitet ist.